

„Emerging Church“

Eine junge Bewegung fordert die etablierten Kirchen heraus¹

Joaquín Perea

Unter dem Oberbegriff *Emerging Church* wird eine international weit verzweigte, jedoch wenig homogene Bewegung gefasst, die sich innerhalb verschiedener christlich-protestantischer Gruppen, vor allem innerhalb der sogenannten Freikirchen, entwickelt hat. Bisher scheint sie sich nicht in einheitlicher Form zu konstituieren, doch aufgrund der großen Zahl an Publikationen, die vor allem im angloamerikanischen Raum erscheinen, und aufgrund ihrer Verbreitung in Foren und Internet-Blogs, kann sehr wohl von einer sich rasch verbreitenden Bewegung gesprochen werden. Sowohl die Theologie dahinter als auch die gelebte Praxis stellen an einigen Punkten die institutionalisierten Kirchen radikal in Frage.

Eine erste Annäherung an das Phänomen

Am Anfang stand der Wunsch, neue Ausdrucksformen christlichen Lebens zu finden. Der Name *Emerging Church* wurde gewählt um auszudrücken, dass die Gemeinschaft Jesu Christi die beständige Aufgabe habe, sich aus ihrem Inneren heraus in veränderten Kontexten zu erneuern.

Die Bewegung versteht sich selbst als Reaktion auf die radikalen Veränderungen in der westlichen Welt, die zumeist mit dem Begriff „Postmoderne“ etikettiert werden. Sie reflektiert die wachsende Unzufriedenheit mit fundamentalen Ausdrucksformen der etablierten Kirchen, gerade weil sie einseitig von der aufgeklärten Moderne geprägt worden seien und sich deshalb in einer Glaubwürdigkeits- und Relevanzkrise befänden. Ihr herkömmliches Angebot spreche einen Großteil der Bevölkerung nicht mehr an, insbesondere nicht die jüngeren Generationen.

Folglich liegt der gemeinsame Antrieb für alle, die Christus nachfolgen, in der Verantwortung, den christlichen Glauben neu zu entdecken und ihn authentisch inmitten der postmodernen Bedingungen zu leben. Vor dem Hintergrund einer notwendig radikalen Erneuerung des heutigen Kirche-Seins sehen sich die Förderer der Bewegung selbst als Impulsgeber auf dem Weg zu einer Kirche der Zukunft. Unter anderem sei es entscheidend, dem sozialen Wandel und der postmodernen Kultur mit einer konstruktiven und innovativen Haltung zu begegnen. Sie seien nicht nur als Bedrohung, sondern als Chance aufzufassen. Hier gelte es, eine Wirklichkeit im Hinblick auf religiöse Bedürfnisse zu entdecken.

Dem religiösen Suchen der postmodernen Generation zu begegnen heißt für sie, die strikte Trennlinie zwischen heilig und profan zu verwischen, mit dem Ziel, eine Kraft des christlichen Glaubens zu gewinnen, welche der Kultur in der postmodernen Welt ihren Stempel aufdrücken könnte.

Dazu sei ein Paradigmenwechsel notwendig. Die unterschiedlichen Gemeinschaften müssen sich ernsthaft fragen, was Gott mit ihnen in diesen bestimmten Kontexten vorhabe. Es geht ihnen vorrangig darum, sich neu und grundlegend spirituell zu orientieren und nicht mittels einer Bedienungsanleitung die perfekte Gemeinschaft zu errichten.

Einige theologische Merkmale der Bewegung

Radikale Hingabe an Jesus in der postmodernen Kultur

Der theologische Dreh- und Angelpunkt der Bewegung ist die Beteiligung an der Verheißung des Reiches Gottes, das Jesus angekündigt und vergegenwärtigt hat. Das Handeln des versöhnenden und rettenden Gottes soll in den Gemeinschaften erfahrbar werden.

Ein Großteil der entstehenden Gemeinschaften interpretiert die Heilige Schrift wörtlich und nimmt an, dass Gottes Wort jeden Bereich des Lebens direkt ansprechen möchte. Daraus wird abgeleitet, dass es notwendig sei, Jesus konsequent nachzufolgen und die Nachfolge in grenzenlosem Vertrauen auf Gott radikal zu leben, ohne sich dessen zu schämen. Es gelte heute Wege zu suchen, den breiten Strom christlicher Tradition auf kreative und innovative Weise fruchtbar zu machen. Schon immer habe die Kirche sich zwischen unveränderlichen Überzeugungen und der konkreten Kultur der Menschen, die auf ihre Gnade antworten, bewegt.

Die Wiederentdeckung der Mission

Dieses Projekt zu verwirklichen bedeute auch, den missionarischen Eifer der ersten Christen auf überzeugende Weise zu übersetzen sowie neue und angemessene Formen gemeinschaftlich gelebten Glaubens zu finden. Das Bewusstsein, von Jesus mit einer Mission betraut zu sein, sei der Normalzustand, nicht die Ausnahme der christlichen Existenz. Die liebende Hingabe der entstehenden Gemeinschaften an Jesus Christus müsse bekannt gemacht und für die Menschheit erfahrbar werden. Die Bewegung setzt alles daran, die Menschen zur Nachfolge Jesu zusammenzurufen, sie zu einer christlichen Gemeinschaft zu verbinden und sie zum Dienst am Nächsten zu befähigen.

Die Evangelisierung darf ihrer Meinung nach nicht auf das Angebot individuellen Heils reduziert werden, sondern muss immer auch die Verkündigung von Gottes Herrschaft über die Welt einbeziehen. Es handele sich nicht um proselytische Strategien, sondern es gehe darum, Mission und Evangelisierung eher inkarnatorisch als proklamatorisch zu verstehen. Für die Evangelisierung sei wichtig, was eine Gemeinschaft tut, nicht was sie sagt. Die Inkarnation Jesu soll das leitende

Bild sein: Die Kirche müsse sich unter die Ausgeschlossenen der Gesellschaft begeben, um Jesus Christus den Menschen zu vergegenwärtigen, die ihn nicht kennen.

Auf der Grundlage dieser inkarnatorischen Ekklesiologie plädieren sie dafür, die hierarchischen Strukturen zu vermindern und zu verdünnen. Das Herz der entstehenden Gemeinschaften sind für sie die familiären Kreise, kleine Zellen, die gemeinsam Verantwortung für die Mission tragen. Daraus erklärt sich ihrer Meinung nach, warum Freundschaft, Begleitung, Einladung und Dialog für eine glaubhafte Verkündigung des Evangeliums nötig sind, und nicht die großen Spektakel, die Massenzusammenkünfte etc. - alles Aktivitäten, die zu den Großkirchen gehörten.

Den Vordenkern der Bewegung zufolge liegt die Priorität nicht darin, neue Kirchenmitglieder zu gewinnen, sondern die Menschen aktiv mit der Mission Jesu zu verbinden. Die Kirche seien wir alle und wir alle dienen einer zerrissenen Welt. Wir seien „Kirche für die anderen“ (Bonhoeffer). So sollen sich aus ihrer Sicht durch das gelebte Zeugnis Christi in der Gesellschaft nicht nur die Individuen verändern, sondern auch der Lebensraum der Menschen selbst.

Die umfassende Heiligung des Lebens

Die Umgestaltung des Lebens ist ein weiterer zentraler Punkt der Bewegung: Christ zu sein im Alltag, auf einem mystischen Weg des Evangeliums, mit starker Ausstrahlung auf die Gesellschaft. Die Anhänger der Bewegung sind überzeugt, dass Gottes Handeln das Leben in all seinen Dimensionen und in all seinen Bereichen umfasse: den Körper und den Geist, die Familie, die Arbeit, die Freizeit ... Zwischen geistlichen und weltlichen Verhältnissen soll nicht unterschieden werden. Die entstehenden Gemeinschaften streben danach, dass *alle* Lebensbereiche vom Einklang mit Gott geprägt werden.

Die Heiligung des Lebens habe nicht nur eine individuelle Dimension, sondern auch eine soziale. Der Heilsindividualismus wird darum grundlegend abgelehnt. Das westliche System sei auf den augenblicklichen Vorteil des Individuums ausgerichtet und somit Teil einer destruktiven Geschichte und selbstmörderisch. Diese Situation verlange nach radikaler Umkehr und einer neuen Großen Erzählung, die sich den Reich-Gottes-Verheißungen Jesu verpflichte.

Ein Organismus, keine Organisation

Die entstehende Gemeinschaft gleicht einem lebenden Organismus. Sie ist geprägt von der Dynamik des Lebens, das wächst und sich selbst verändert, statt vorrangig Strukturen zu bilden. Innerhalb der Bewegung will man das neutestamentliche Bild des Leibes Christi, das heutzutage fast vergessen scheint, neu beleben. Die Kirche ist für sie ein Organismus und keine Organisation; eine Familie, die geliebt werden will, kein Unternehmen, das es zu leiten gilt; eine Gemeinschaft, die unterschiedliche Menschen zusammenbringt, die auf verschiedenen Ebenen voneinander abhängig sind. Kirche bestehe nicht aus Gebäuden oder Organisationen, sondern aus den Menschen, die Jesus nachfolgen, die sich

begegnen und andere für den Glauben begeistern wollen. Aus ihrer Sicht nehmen alle Mitglieder an der Entwicklung des Ganzen teil, sicherlich in unterschiedlichen, jedoch stets in lebensnotwendigen Funktionen.

Darum beurteilt die Bewegung die hierarchische Leitung der Kirchen sehr skeptisch oder lehnt sie ab. Oft wird auch gefordert, dass es einer „Kirche von unten“ bedürfe. Sicherlich erkennt man an, dass es notwendig sei, die Gemeinschaften zu leiten, doch fordert man gleichzeitig einen Mentalitätswandel. Die Kraft, die Welt zu verändern, werde nicht aus einem Leitungsgremium hervorgehen, das sich selbst auf endogame Weise wählt, sondern aus dem lebendigen Organismus als Ganzem. Es sei wichtig, dass alle durch allgemein akzeptierte Strukturen rückgebunden und beteiligt werden.

Kleine Gemeinschaften angesichts der Großkirchen

Die Bewegung ist davon überzeugt, dass heutzutage das Wichtigste in der Kommunikation des Evangeliums zuallererst nicht durch die Vermittlung von Wissen geschehe, sondern durch die gelebten Erfahrungen in den Gemeinschaften, die fähig sind, Personen zu unterstützen und zu begeistern.

Liest man, wie sich ihre Gemeinschaften selbst beschreiben, findet man Ausdrücke wie „post-konfessionell“ und dergleichen. Sie möchten damit ausdrücken, dass es für sie heute ausreicht, zu Jesus zu gehören und in einer kleinen Gemeinschaft zu sein, ohne das Etikett einer Marken-Kirche zu tragen. Die Differenzen in den Lehrsätzen, die den Leib Christi in Konfessionen gespalten haben, geraten für sie in Vergessenheit, während als gemeinsames Zentrum die Nachfolge Jesu betont wird. Nur im gemeinsamen Zusammenspiel der verschiedenen christlichen Traditionen, so glaubt man, können sich die entstehenden christlichen Gemeinschaften lebendig weiterentwickeln und Frucht bringen. Man ist davon überzeugt, dass die Kirche der Zukunft bezüglich der Lehrsätze und ihrer Ausdrucksformen ohne Angst aus dem breiten Strom der unterschiedlichen theologischen Traditionen schöpfen und kreativ damit umgehen sollte.

Das soziale Netz der kleinen Gruppen findet seinen dichten Ausdruck in dem von ihnen so genannten „neuen Mönchtum“, dem sich im Internet viele Jugendliche anschließen. Grundlage dieses neuen Mönchtums ist das Verharren im immerwährenden Gebet (*Gebet 24-7* nennen sie es, d.h. 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche).

Joaquín Perea González, geb. 1932, Priester der Diözese Bilbao, war Dozent für Fundamentaltheologie und Ekklesiologie am Priesterseminar von Derio und an der Theologischen Fakultät der Universität Deusto, Direktor des Diözesaninstituts für Theologie und Pastoral in Bilbao und Leitender Redakteur der Zeitschrift „Iglesia Viva“. Veröffentlichungen u.a.: La formación teológica del laicado (1999); El laicado: un género de vida eclesial sin nombre (2001); Otra Iglesia es posible (2010). Anschrift: General Concha 3, pral. 48008 Bilbao, Spanien.

Christliches Leben im Netz

Die *Emerging Church* ist sich des beschränkten Umfangs ihres Etats bewusst. Darum sind die elektronischen Medien ein entscheidendes Element, um die Gruppen zu vernetzen.² Die Zusammenkünfte zwischen den kleinen Gemein-

schaften müssen nicht physisch, sondern können auch virtuell mittels der Nutzung elektronischer Medien stattfinden. Durch die Kommunikationsstrukturen des *World Wide Web* (www) ist es in der postmodernen Kultur möglich, eine vernetzte Gemeinschaft zu schaffen, gerade wenn die Personen sich nicht regelmäßig „live“ treffen können. Feste und liturgische Akte über Audio- und Videopodcasts, virtuelle Gebetsgruppen und Chats, Foren und Blogs im Internet, getrennte Orte und Zeiten, Mails, Kontakte über SMS - all dies sind die Medien, die dazu dienen, die Mitglieder zu vereinen, sodass die einen an den Sorgen der andern teilhaben können.

Zusammenfassende Bewertung

Die Impulse, die sich in den öffentlichen Äußerungen der *Emerging Church* manifestieren, wirken erfrischend angesichts der verbreiteten pessimistischen Annahmen aufgrund der aktuellen Entwicklungen im Christentum. Da diese junge Bewegung sich in der Anfangsphase befindet, verwundert es nicht, dass sie eine starke Kritik vonseiten der etablierten Kirchen erfährt. Ihre charakteristischen Merkmale sind nicht leicht auf Kirchen mit verwurzelten Traditionen zu übertragen. Doch vieles von dem, was den Kirchenmitgliedern heute normal erscheint, wird in Zukunft berechtigten Zweifel hervorrufen. Diese junge Bewegung hebt Aspekte hervor, die von uns in einer Haltung der Lernbereitschaft ernst genommen und umfassend weiterentwickelt werden sollten.

Zum Beispiel erinnert sie uns an eine Aufgabe, die an uns alle gerichtet ist: nämlich die kirchliche Wirklichkeit der Gegenwart kritisch zu begleiten und konstruktiv zu erneuern, entsprechend der zentralen Bedeutung der Aufgabe der Kirche Jesu in der Welt. Ebenso ist bemerkenswert, dass sie ihr Leben als Ganzes absolut konsequent auf eine wachsende Heiligung hin ausrichten, nach dem Beispiel Jesu, dem wahren Antlitz Gottes.

Unter den Mitgliedern dieser Bewegung existiert im Allgemeinen eine kritische Haltung gegenüber jeglicher optimistischer Erwartung einer christlichen Erfüllung auf Erden. Dennoch bejahen sie, als dialektischen Pol, dass die Verkündigung des Evangeliums für das wirkliche Leben nutzbringend sein soll, denn dies gehöre unwiderruflich zum biblischen Erbe. Die entstehenden Gemeinschaften möchten die etablierten Kirchen wieder daran erinnern, dass der christliche Glaube danach trachten sollte, die Botschaft konkret im Leben der Einzelnen als befreiend und als Quelle der Freude erfahrbar zu machen. Um aber zu verhindern, dass der Diskurs über einen nutzbringenden Glauben funktionalisiert wird, müsse gleichzeitig immer wieder zum eschatologischen Vorbehalt des Reiches Gottes, welches in seiner Fülle noch nicht angebrochen sei, zurückgekehrt werden.

Trotz all des Positiven, das bisher gesagt wurde, lässt die Diskussion über die Bewegung *Emerging Church* einige dringende Fragen offen. Es ist einsichtig und wird allseits akzeptiert, dass die Kirche Jesu sich von innen her in den geschicht-

lichen Kontexten und unterschiedlichen kulturellen Umfeldern verändern muss und dass das Gewicht der Strukturen dies nicht verhindern darf. Aber wo findet und wie erkennt man den unveränderlichen Kern von Gottes Plan?

Das Beharren auf der absoluten Priorität der Erfahrung wirft die Frage auf, ob dabei nicht der *intellectus fidei* außer Acht gelassen wird. Der Mensch ist nicht nur Erfahrung, Sensibilität, Erleben, Vorstellungskraft, sondern auch „Verstand, der nach Glauben sucht, und Glaube, der nach Einsicht sucht“, so ein Ausspruch Anselms von Canterbury. Führen die Positionen der Bewegung nicht zu einem absoluten Fideismus, inakzeptabel für die moderne wie auch die postmoderne Kultur?

Eine andere Frage, die in die gleiche Richtung geht, ist die nach der Bedeutung der Theologie als eigener Disziplin mit ihrem methodischen Nachdenken über den Glauben. Finden die Menschen, die sich religiösen Themen über den intellektuellen Weg annähern wollen und nach einer objektiven Vernunft inmitten der Pluralität unserer Zeit fragen, genug Beachtung?

Schließlich ist die Frage nach der Leitung der Gemeinschaften entscheidend. Aus Sicht der Kirchen, die die apostolische Sukzession als zentrales Unterscheidungskriterium bewahrt haben, ist die Debatte beigelegt. Doch führt nicht sogar schon die Tatsache, dass die Bewegung unterschiedliche Formen der Nachfolge Jesu anerkennt und einem jeden seinen Weg zuspricht, zu einer Fragmentierung der Kirche, die unvereinbar ist mit der Zusicherung der Kirche, eins zu sein? Betrachtet man das Phänomen als Ganzes, drängt sich der Eindruck auf, dass jede Gemeinschaft ihren eigenen Stil entdecken muss. Doch kann es dann noch allbekannte Kriterien christlichen Lebens und immerwährende Dimensionen geben, die trotz des beständigen Wandels verlässlich bestehen? Gehen die beständigen Neugründungen der Gemeinschaft, die zu Unterschieden in den gemeinschaftlichen Formen führen, nicht zu einer unverantwortlichen Fragmentierung des Leibes Christi über? Wo wird die Kirche heute als Einheit und verlässlicher Gesprächspartner in der Welt anerkannt?

¹ Eine erweiterte Version des vorliegenden Artikels findet sich auf Spanisch in der Zeitschrift *Iglesia Viva* (2009), Nr. 240, 111-118.

² Siehe z.B. www.nph.com/nphweb/html/pmol/emerging.htm;
www.youthspecialties.com/articles/topics/postmodernism/worship.php;
www.emergent-deutschland.de;
www.urbanpoets.org.

Aus dem Spanischen übersetzt von Miriam Leidinger